

Farblichtmusik heute

■ von HERBERT BÜTTIKER

Um das Zusammenspiel von Musik und Farben beziehungsweise farbigem Licht zu erkunden, bedienten sich die ersten Experimentatoren einer recht dürftigen Vorrichtung mit einigen Glühbirnen und Lichtschaltern. Der ungarische Komponist und Pianist Alexander László bestritt seine Veranstaltungen, die Mitte der zwanziger Jahre in Deutschland ein grosses Publikum anzogen, mit grösserem Geschütz, mit mehreren grossen Lichtprojektoren nämlich, die sein Spiel am Konzertflügel begleiteten. Einen Quantensprung in der Möglichkeit der Lichtgestaltung hat natürlich die Elektronik gebracht, aber auch das optische Arsenal, das heute den Lichtdesignern zur Verfügung steht.

«Rekonstruktionen»

An der Musikhochschule Winterthur Zürich läuft unter der Leitung der Pianistin Natalia Sidler seit zwei Jahren ein Projekt zum Thema «Farblichtmusik». Am Mittwochabend gab ein Konzert im Hauptgebäude an der Florhofgasse Einblick in verschiedene Aspekte des Projekts, das sich mit der Erforschung der Geschichte der Farblichtmusik ebenso beschäftigt wie mit den Möglichkeiten einer Farblichtmusik des 21. Jahrhunderts. So gab es im ersten Teil des Konzerts «Rekonstruktionen»: Russische Farbenmusik etwa mit «Vers la flamme» von Alexander Skrjabin und Farblichtmusik mit der ersten Wiederaufführung von Alexander Lászlós Sonatine für Klavier und Farblicht aus dem Jahr 1925 (am Flügel: Oliver Schnyer).

Beschränkte sich die Lichtgestaltung im ersten Fall auf die Projektion wechselnder Farbflächen ohne jede Strukturierung, so kam im zweiten ein Computerdesign zum Einsatz, mit dem das Farben- auch zum bewegten Formenspiel wurde. Zu erleben war dabei, wie effektiv Ton und Licht abseits von illustrati-

ven oder gar filmszenischen Visualisierungen «abstrakt» zusammenspielen können. Weniger klar wurde – da sich die Musik eben doch sehr in den Sphären «absoluter» Spätromantik bewegte –, wie sich Lászlós Traum von einer «neuen Sprache», in der Musik- und Lichtspiel aufgehen würden, da erfüllen sollte.

Der Farblichtflügel

Der zweite Teil des Abends war mit drei Uraufführungen (angeregt durch einen Wettbewerb) der Frage nach einer aktuellen Farblichtmusik gewidmet. Erstaunlicherweise wurde die Antwort nicht so sehr in einer weiteren Aufrüstung der elektronischen Mittel gesucht (farbiges Scheinwerferlicht an den Seitenwänden des Saals illuminierten eher beiläufig das Geschehen). Ins Zentrum rückte mit dem Farblichtflügel, der in Zürich gebaut worden ist, erstaunlicherweise ein Instrument, das sich im Zeitalter von Synthesizer und Ähnlichem fast archaisch ausnimmt beziehungsweise stark an die mechanischen Musikautomaten des 18. Jahrhunderts erinnert. Via Klavier- und Pedaltastatur können die unterschiedlichsten Klangkörper angeschlagen werden, Becken, Stäbe, Saiten, Orgelpfeifen etc.

Aber das Instrument mit seiner in den Spektralfarben kolorierten Tastatur offenbarte sich dann doch als Zwitterwesen, das mit einem «direkten Draht» zum Computer und zum Beamer auch für ein avanciertes Farblichtspiel wohl präpariert ist. Wie sich mit diesem Instrument in Verbindung mit einem Instrumentalensemble (Leitung: Mark Kissóczi) und einem kreativen Computerdesigner (Christian Decker) wirklich musizieren lässt, zeigte dann neben den Komponisten Leo Dick und Adrian Koye wohl am stimmigsten der 1977 in Granada geborene, in der Schweiz lebende Komponist José López Montes, der für sein Stück «Ton-beau de Frank» selber am Farblichtflügel sass.